

Fromm? Erich Fromm? Nein: Richtig fromm! Doch der alte Begriff ist inzwischen fast nur noch im Namen eines prominenten Psychoanalytikers geläufig. Er ist mit dem lateinischen „primus“ verwandt und hat ursprünglich die Bedeutung von „vorzüglich, förderlich, tapfer“. Ein vorzüglicher Rang wird ihm auch in der Bibel eingeräumt, etwa im Psalm 116, 15, wo es heißt:

fromm!

„Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen.“

Deutschen Theologen ist es dennoch gelungen, „fromm“ in den letzten fünfzig Jahren nur noch ironisch zu benutzen oder es zu einem Schimpfwort umzudeuten und das „Heilige“ allgemein lächerlich zu machen. „Fromm“; so haben ungezählte Lehrer unzähligen Studenten weisgemacht, sei ein Gegensatz zu „aufgeklärt“.

Diese neue Kolumne hingegen soll nur der Rehabilitierung des schönen Wortes „fromm“ dienen. Die Idee dazu stammt von Peter Seewald, der sein letztes Buch so nennen wollte, das nun aber „Kult“ heißt. So ist das Wort wieder etwas frei und brach geworden, zu dem jetzt Elisabeth von Thurn und Taxis an dieser Stelle mit ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche sehr persönlich einladen will. Die Redaktion



ELISABETH VON THURN UND TAXIS, LONDON

Die Kommunion

Neulich war ich in einer Sonntagsmesse, die mehr einem Jahrmarkt ähnelte als einem Gottesdienst. Laut ging es zu. Der Altarraum war voll gestopft mit buntgekleideten Kindern, die Händchen haltend einen Kreis um den Altar bildeten.

Die Kommunion wurde ausgeteilt. Brav streckten die Kinder ihre Händchen entgegen, so als bekämen sie Freikarten für das Kettenkarussell. Sie hielten dann die Kommunion einige Minuten in ihren schwitzen Händen, bevor alle anderen Mitwirkenden endlich auch bedient waren. Eines der Kinder musste husten und hielt sich dabei die die Hostie umschließende Hand vor den Mund. Ein anderes bohrte in der Nase. Endlich erlaubte es die Choreographie, und alle verzehrten die Kommunion gemeinsam.

Mir kommen meine Hände – außer sie sind frisch gewaschen – immer unsauber vor, daher erscheint es mir unbegreiflich, den Leib Christi in meine ungewaschenen Hände gelegt zu bekommen. Es mag wohl an meinem hygienischen Bewusstsein liegen, aber ist nicht die Hand ein großer Bakterienherd? Von der geweihten Priesterhand direkt in meinen Mund kommt mir die Kommunion irgendwie würdiger vor, zumal damit der Gefahr vorgebeugt wird, das Hostienpartikel an meiner verschwitzten Innenhand kleben bleiben könnten, um dann später an meiner Jeans oder im Fell meines Hundes abgestreift zu werden.

In den Anfängen der Kirche war zwar die Handkommunion noch gang und gäbe, aber mit dem wachsenden Verständnis der Bedeutung der Präsenz Christi ab der Wandlung wurde bald nur mehr mit dem Mund kommuniziert. Erst mit der Reformation im sechzehnten Jahrhundert wurde diese Tradition wieder in Frage gestellt. Verschiedene protestantische Denominationen bestreiten ja die Verwandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi. Diese Zweifel färbten sicherlich auch auf viele Katholiken ab. Aber erst viel später, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wurde es tatsächlich erlaubt, die Kommunion mit der Hand zu empfangen.

Da lobe ich mir meine traditionsbewusste Gemeinde in London. In der wunderschönen Kirche Sankt Philipp Neri des Brompton Oratory wird man schon durch die Stufen des mit weißem Leinen bedeckte geschlossenen Altargitters zum Knien eingeladen. Außerdem besteht Father Julien bei jedem auf die Mundkommunion. Alles andere erscheint mir unnatürlich, so als ob jemand seine Wohnung anstatt durch die Haustüre immer durch das Fenster verlässt.